

Baier, Polizei 2015, 75

Migration und Kriminalität

von Dirk Baier*, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen

Über das Thema Migration und Kriminalität wird sehr kontrovers diskutiert. Dabei stoßen meist zwei Extrempositionen aufeinander: Die eine Position geht davon aus, dass Migranten krimineller sind, von ihnen also per se eine Gefahr für die Sicherheit in Deutschland ausgeht. Dies ist deshalb der Fall, weil sie bestimmte Eigenschaften wie z.B. kulturelle Vorstellungen mitbringen, die hier zu nicht gesetzeskonformen Verhalten führen. Die andere Position betont dagegen, dass der Prozess der Migration mit verschiedenen psycho-sozialen Belastungen einhergeht, in dessen Folge es verstärkt zu kriminellem Verhalten kommen kann. Nicht die Migranten (und ihre Eigenschaften), sondern die Umstände der Migration führen demnach zu Kriminalität.

In der Allgemeinbevölkerung ist dabei die Position, dass Migranten – aus welchen Gründen auch immer – ein Sicherheitsrisiko darstellen, recht verbreitet. Dies zeigt u.a. eine deutschlandweit repräsentative Befragung aus dem Jahr 2010 (vgl. Baier et al. 2011). In dieser wurde erfragt, wie hoch der Ausländeranteil unter allen registrierten Straftätern im Jahr 2009 eingeschätzt wird. Als Vergleichswert wurde der Anteil des Jahres 1999 (26,6 %) präsentiert. Die Ergebnisse zeigen einerseits, dass die Bevölkerung einen deutlichen Anstieg des Ausländeranteils wahrnimmt: Der Durchschnittswert der Anteilsschätzungen beträgt 35,6 %. Andererseits liegen die Einschätzungen deutlich über dem tatsächlichen Wert, der laut Polizeilicher Kriminalstatistik im Jahr 2009 21,1 % betragen hat (s.u.). Nur 3,5 % der Befragten gaben einen Anteilswert an, der dem tatsächlichen Anteil entsprach bzw. niedriger lag; 96,5 % der Bundesbürger gehen mithin davon aus, dass Ausländer häufiger als Tatverdächtige in Erscheinung treten als sie es in Wirklichkeit tun. Mit Blick auf die Zukunft geht darüber hinaus fast die Hälfte aller Befragten (44,5 %) davon aus, dass die »Ausländerkriminalität« viel bzw. sehr viel häufiger wird (Baier et al. 2011, S. 44). Es gibt kaum Kriminalitätsbereiche, in denen die Einschätzungen und Prognosen der Bevölkerung vergleichbar negativ ausfallen.

Im Folgenden soll untersucht werden, welcher Zusammenhang zwischen der Herkunft und dem kriminellen Verhalten tatsächlich existiert. Dies soll mit der notwendigen Differenziertheit geschehen, d.h. es werden verschiedene Datenquellen herangezogen, und die Gruppe der Migranten wird, so es die Datenquellen erlauben, in Subgruppen unterteilt. Insgesamt soll sich folgenden drei in diesem Themenfeld immer wieder zu findenden Thesen gewidmet werden: 1. Migranten (bzw. Ausländer) sind

krimineller als einheimische Deutsche. 2. Ursächlich für eine höhere Kriminalitätsbelastung von Migranten ist ihr schlechter sozio-ökonomischer Status. 3. Der Islam ist ein eigenständiger Verstärkungsfaktor kriminellen Verhaltens.

These 1: Migranten sind krimineller als einheimische Deutsche.

Eine Datenquelle, mit der Aussagen zur Kriminalität von Deutschen und Ausländern getroffen werden können, ist die Polizeiliche Kriminalstatistik. Als Ausländer werden hier Personen eingestuft, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die zugleich aber einen Migrationshintergrund aufweisen (z.B. weil die Eltern zugewandert sind), werden in der Polizeilichen Kriminalstatistik als Deutsche geführt.

Abbildung 1 stellt die Entwicklung des Anteils nichtdeutscher Tatverdächtiger unter allen Tatverdächtigen dar. Aussagen zum kriminellen Verhalten von Ausländern können dabei nur unter Bezug auf jenen Teil der Straftaten getroffen werden, zu denen ein Tatverdächtiger ermittelt wurde, die also als aufgeklärt eingestuft werden. Ob sich dieser Tatverdacht im weiteren Verlauf der Strafverfolgung bestätigt, ist dabei unklar, ebenso wie die Frage, ob sich unter den nicht aufgeklärten Straftaten das Verhältnis von deutschen zu nichtdeutschen Tätern vergleichbar darstellt wie unter den aufgeklärten Straftaten. Unabhängig von diesen und weiteren noch anzusprechenden Problemen der Polizeilichen Kriminalstatistik zeigt die Auswertung, dass der Anteil ausländischer Tatverdächtiger im Zeitraum 1993 bis 2013 stets deutlich über dem Ausländeranteil in der bundesdeutschen Bevölkerung lag, Ausländer also krimineller sind. Noch ausgeprägter als in Bezug auf alle Straftaten ist dies in Bezug auf die Gewaltkriminalität festzustellen, wozu in der Polizeilichen Kriminalstatistik im Wesentlichen die Delikte Raub, schwere bzw. gefährliche Körperverletzung, Vergewaltigung sowie Mord und Totschlag gezählt werden.

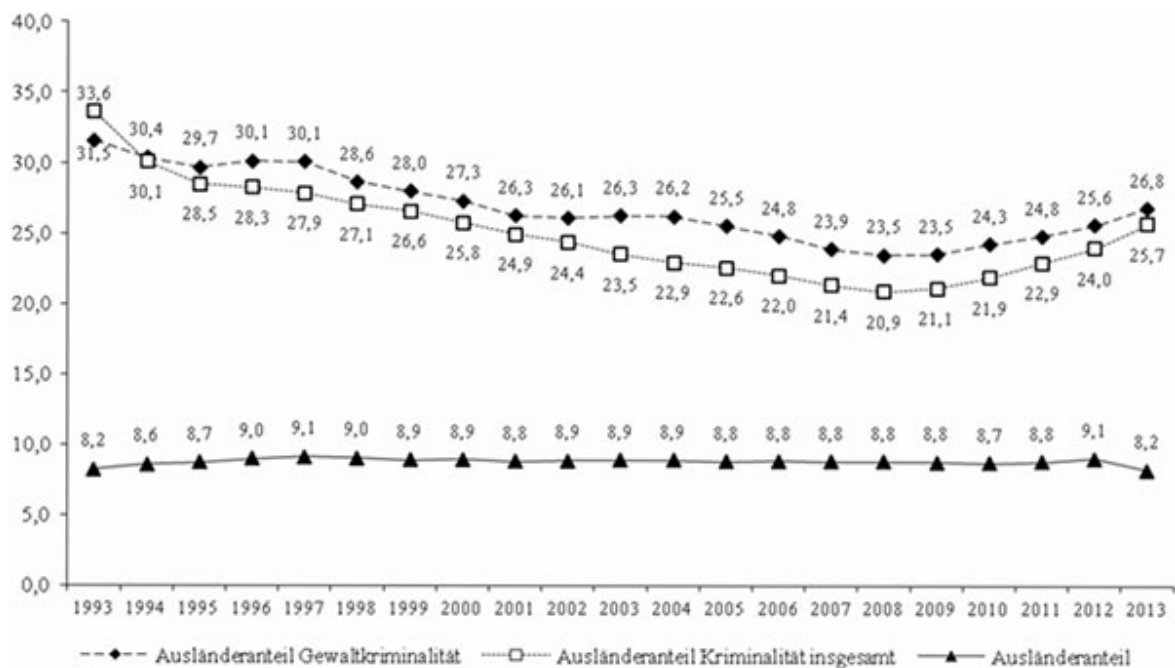
Ein weiterer Befund ist, dass der Anteil ausländischer Tatverdächtiger nicht in konstanter Weise über dem Ausländeranteil liegt. Letzterer ist weitestgehend konstant und schwankt zwischen acht und neun Prozent. Der auffällige Rückgang des Anteils im Vergleich der Jahre 2012 und 2013 ist ein Artefakt: Ab 2013 liegen die Zahlen des Zensus 2011 den Berechnungen von Bevölkerungsanteilen zugrunde. Diese weichen aber z.T. deutlich von den Bevölkerungsfortschreibungen ab, die es bis zum Jahr 2012 gegeben hat. Die Zahlen für das Jahr 2013 sind damit – insofern sie sich auf die Bevölkerung beziehen – zurückhaltend zu interpretieren. Wird die Entwicklung der Anteile nichtdeutscher Tatverdächtiger betrachtet, so zeigen sich Anfang der 1990er Jahre die höchsten Werte. Danach gehen die Anteile bis 2009 zurück; bis 2013 ist es wiederum zu einem merklichen Anstieg der Anteile gekommen. Diese Entwicklung weist Parallelen zum Zuwanderungsgeschehen nach Deutschland auf: Während zu Beginn der 1990er Jahre verstärkt Aussiedler aus osteuropäischen Staaten bzw. aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie Zuwanderer aus dem Bürgerkriegsland Jugoslawien nach Deutschland kamen, setzt 2009 eine neue Welle der Zuwanderung aus Ost- und Südeuropa sowie aus Afghanistan und Syrien ein. Dies ist damit zu erklären, dass die Beschränkung

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 76>>

der Arbeitnehmerfreizügigkeit der osteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten erst in den letzten Jahren vollständig aufgehoben wurde; zugleich traf die wirtschaftliche Rezession im Zuge der Euro-Krise verstärkt südeuropäische Länder. In anderen Ländern im nahen Osten haben daneben kriegerische Auseinandersetzungen zu einer

Zuwanderung von Flüchtlingen nach Deutschland geführt. Alles in allem scheinen sich diese Zuwanderungszyklen nicht auf den Ausländeranteil auszuwirken – möglicherweise weil sie auch mit einer höheren Emigration aus Deutschland einhergehen. Zugleich scheinen jene Zeiträume, in denen die Zuwanderung hoch ausfällt, mit einer erhöhten kriminellen Auffälligkeit der Ausländer einherzugehen. Vor dem Hintergrund weiter steigender Zuwanderung nach Deutschland ist daher davon auszugehen, dass das Thema Migration und Kriminalität weiterhin Aktualität genießen wird.

Abbildung 1: Entwicklung des Anteils nichtdeutscher Tatverdächtiger bei allen Straftaten und der Gewaltkriminalität seit 1993 im Vergleich zum Ausländeranteil (in %)



In Abbildung 1 deutet sich aber bereits an, dass die höhere Kriminalitätsbelastung von Ausländern mit dem Delikt variiert. Im Bereich der Gewaltkriminalität liegt der Ausländeranteil höher als in Bezug auf alle Straftaten. Werden die eher häufiger vorkommenden Delikte betrachtet – häufig in dem Sinne, dass die Tatverdächtigen dieses Delikts mindestens ein Prozent der gesamten Tatverdächtigen stellen – ergibt sich folgendes Bild:

- Ein besonders hoher Ausländeranteil ist erwartungsgemäß bei Delikten festzustellen, die fast nur von Ausländern begangen werden können. Bei Verstößen gegen das Aufenthalts- oder Asylverfahrensgesetz betrug der Ausländeranteil im Jahr 2012 entsprechend der Polizeilichen Kriminalstatistik 97,9 %. Bei einer Betrachtung des Ausländeranteils bei allen Straftaten müsste dies berücksichtigt werden – entsprechend niedriger würde dieser ausfallen (immerhin wurden 2012 80.194 ausländische Tatverdächtige wegen entsprechenden Verstößen registriert, bei insgesamt 502.390 ausländischen Tatverdächtigen).
- Weiterhin zeigt sich ein überproportional hoher Ausländeranteil bei Tatverdächtigen des schweren Diebstahls (30,8 %), Raubs (30,6 %), Schwarzfahrens (27,7 %) und Drogenhandels (27,0 %).
- Eher niedrige Anteile, die gleichwohl noch über dem ausländischen Bevölkerungsanteil liegen, ergeben sich für die Delikte Sachbeschädigung (12,7 %) und Beleidigung (14,7 %).

- Ein eher durchschnittlicher Anteil ausländischer Tatverdächtiger ist bei den Delikten einfacher Diebstahl (25,0 %), schwere bzw. gefährliche Körperverletzung (24,5 %) und Betrug (23,6 %) festzustellen.

Anhand der Polizeilichen Kriminalstatistik kann auch zwischen verschiedenen Herkunftsgruppen differenziert werden, allerdings nur in Bezug auf alle Straftaten. Die fünf am häufigsten registrierten Herkunftsgruppen unter den ausländischen Tatverdächtigen sind türkischer (18,4 % aller ausländischen Tatverdächtigen bezogen auf 2012), polnischer (7,5 %), rumänischer (6,5 %), italienischer (4,5 %) und serbischer (4,4 %) Herkunft. Auch hier ist eine Einordnung der Anteile aber nur dann möglich, wenn vergleichend der Anteil dieser Herkunftsgruppen unter den in Deutschland lebenden Ausländern betrachtet wird. Insofern ist nicht überraschend, dass türkische Tatverdächtige den höchsten Anteil unter den ausländischen Tatverdächtigen stellen, da sie auch den höchsten Anteil unter den hier lebenden Ausländern stellen. Werden entsprechend die Ausländeranteile in der Bevölkerung berücksichtigt, so zeigt sich, dass Rumänen, Afghanen, Libanesen und Syrer mehr als zweimal häufiger als Tatverdächtige registriert werden als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Nur halb so häufig wie es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht, treten Griechen, Kroaten und Österreicher als Tatverdächtige in Erscheinung. Die Kriminalitätsbelastung der verschiedenen Ausländergruppen variiert also erheblich. Flüchtlinge aus Kriegsgebieten scheinen dabei stärker mit kriminellen Verhalten in Erscheinung zu treten als andere Ausländergruppen.

Gleichwohl ist bei diesen nach Herkunftsländern differenzierten Auswertungen ebenso wie in Bezug auf die allgemeineren Auswertungen Folgendes zu beachten: Die Relativierung am Ausländeranteil oder am Anteil an der spezifischen Herkunftsgruppe ist ungenau. Dies ist deshalb der Fall, weil bestimmte Personen zwar als ausländische Tatverdächtige registriert werden, nicht aber in der Bevölkerungsstatistik auftauchen. Von den 502.390 ausländischen Tatverdächtigen 2012 hielten sich bspw. 60.894 unerlaubt in Deutschland auf; bei weiteren 35.385 handelte es sich um Touristen oder Durchreisende. Beide Gruppen würden in der Bevölkerungsstatistik nicht erfasst. Es werden also immer mehr Ausländer in der Kriminal- als in der Bevölkerungsstatistik ausgewiesen, was zur Folge hat, dass der Ausländeranteil unter den Tatverdächtigen immer eine Überschätzung darstellt.

Eine Überschätzung des Ausländeranteils ergibt sich auch durch ein anderes Problem der Polizeilichen Kriminalstatistik. Hier werden nur Delikte registriert, die angezeigt oder von der Polizei selbst aufgedeckt werden. Der übliche Weg ist der der Anzeige. Aus verschiedenen Befragungsstudien ist bekannt, dass Täter, die eine fremdländische Herkunft haben, deutlich häufiger angezeigt werden als einheimische Täter (u.a. Mansel/Albrecht 2003). Die Hintergründe für diesen Zusammenhang sind noch unklar. Möglicherweise reichen die sprachlichen Kompetenzen der Beteiligten zur Deeskalation und Konfliktschlichtung nicht aus, so dass die Polizei informiert werden muss. Möglicherweise spielen auch Vorurteile eine Rolle dabei, dass ausländische Täter eher angezeigt werden. In jedem Fall handelt es sich um einen bedeutsamen Größe: In einer deutschlandweiten Jugendbefragung konnte ermittelt werden, dass die Anzeigequote bei nichtdeutschen

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 77<<>>

Tätern etwa um die Hälfte höher liegt als bei deutschen Tätern: Während deutsche Opfer von Gewalttaten deutsche Täter nur zu 19,5 % anzeigen, liegt die Quote bei nichtdeutschen Tätern bei 29,3 % (Baier et al. 2009, S. 46).

Die verschiedenen Probleme der Polizeilichen Kriminalstatistik können weitestgehend durch Dunkelfeldstudien

behooben werden. Diese sind meist als Befragung einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe angelegt; einbezogen wird also die in Deutschland registrierte Wohnbevölkerung. Das kriminelle Verhalten wird dabei als Selbstauskunft erhoben, d.h. die Befragten geben an, ob sie bestimmte Straftaten begangen haben oder nicht – unabhängig davon, ob sie deswegen angezeigt wurden. Dieser Weg, Erkenntnisse zum kriminellen Verhalten zu erarbeiten, ist gleichzeitig mit eigenen Problemen behaftet. Bei Selbstauskünften gerade zu sensiblen Themenbereichen ist fraglich, inwieweit diese wahrheitsgemäß oder in sozial erwünschter Weise erfolgen. Zwar gibt es mittlerweile Studien, die die Validität dieser Herangehensweise bestätigen (für eine Übersicht Thornberry/Krohn 2000). Zugleich konnte belegt werden, dass bei Personen mit Migrationshintergrund die Angaben etwas weniger verlässlich ausfallen (Köllisch/Oberwittler 2004). Gerade mit Blick auf die Frage der Kriminalität von Migranten ist ein weiteres Problem von Befragungsstudien zentral: die Teilnahmebereitschaft. Die Rücklaufquoten von Befragungen übersteigen selten 50 %; bei Migranten ist die Teilnahmebereitschaft gewöhnlich geringer als bei der einheimischen Bevölkerung, was u.a. mit der Sprachbarriere zusammenhängt (Fragebögen liegen meist nur deutschsprachig vor). Dunkelfeldstudien können damit Auswertungen der Kriminalstatistik nicht ersetzen. Beide Quellen ergänzen sich vielmehr und sollten gemeinsam betrachtet werden.

Hinsichtlich der hier interessierenden Frage des Zusammenhangs von Migration und Kriminalität soll nachfolgend auf zwei Dunkelfeldstudien zurückgegriffen werden:

1. Die deutschlandweit repräsentative Schülerbefragung aus dem Jahr 2007/2008 (vgl. Baier et al. 2009). In dieser Befragung wurden 44.610 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe erreicht, bei einer Rücklaufquote von 62,1 %. Die Jugendlichen waren im Durchschnitt 15,3 Jahre alt; 27,4 % hatten einen Migrationshintergrund. Diese wurden über Fragen zur eigenen und elterlichen Staatsangehörigkeit bzw. zum eigenen und elterlichen Geburtsland erhoben. Die größten Gruppen bildeten dabei türkische Jugendliche (6,0 %), Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (5,8 %), polnische Jugendliche (3,0 %) und Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien (1,9 %).
2. Eine niedersachsenweit repräsentative Befragung der ab 16-jährigen Wohnbevölkerung aus dem Jahr 2014. Bislang existiert keine deutschlandweit repräsentative Erwachsenenbefragung, in der auch Täterschaften in umfassender Weise erhoben wurden; bei den meisten Befragungen handelt es sich um reine Opferbefragungen (u.a. Birkel et al. 2014). Um die Repräsentativität der Befragung in Niedersachsen zu gewährleisten, wurden in einem ersten Schritt Städte bzw. Gemeinden und in einem zweiten Schritt Einwohner aus den ausgewählten Gebieten zufällig bestimmt. Von den einbezogenen Personen haben letztlich 5.866 einen verwertbaren Fragebogen zurückgeschickt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 62,5 %. Diese hohe Quote ist Resultat des Einsatzes eines monetären Anreizes. Von den Befragten haben 13,6 % einen Migrationshintergrund, d.h. sie selbst (bzw. die Eltern) wurden nicht in Deutschland geboren bzw. haben keine deutsche Staatsangehörigkeit. Dies liegt etwas niedriger als der Migrantenanteil in Niedersachsen, der in der öffentlichen Statistik ausgewiesen wird (Zensus 2011: 16,7 %). Die größte Migrantengruppe wird durch Befragte aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt, wobei diese etwas häufiger in der Stichprobe vertreten sind als in Niedersachsen insgesamt (36,3 % aller Migranten in der Stichprobe, 27,4 % aller Migranten in Niedersachsen; vgl. Rohrschneider/Zufall 2014). Die zweitgrößte Gruppe bilden polnische Befragte (15,6 % in der Stichprobe wie in der Grundgesamtheit), die drittgrößte Gruppe türkische Befragte (10,2 % in der Stichprobe und 14,5 % in der Grundgesamtheit). Die Fallzahlen zu den einzelnen

Migrantengruppen reichen allerdings nicht aus, um nach Gruppen differenzierte Auswertungen vorzunehmen; in der Schülerbefragung ist dies hingegen möglich.

Tabelle 1 stellt die Prävalenzraten verschiedener Straftaten im Vergleich vor, die auf Basis der Befragungen erzielt worden sind. Berichtet werden 12-Monats-Prävalenzen, d.h. der Anteil an Befragten, die angegeben haben, in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens einmal ein Delikt ausgeführt zu haben. Zum Schwarzfahren, das nur in der Erwachsenenbefragung erhoben wurde, ergibt sich kein signifikanter Unterschied zwischen einheimischen Deutschen und Migranten. Etwa jeder 16. Befragte gab an, dies zumindest einmal getan zu haben (6,3 bzw. 6,4 %). Beim Ladendiebstahl zeichnet sich in beiden Stichproben ab, dass Migranten dies häufiger tun. Nur in der Schülerbefragung wird der Unterschied aber als signifikant ausgewiesen; zugleich liegen die Prävalenzraten in dieser Befragung deutlich höher als in der Erwachsenenbefragung, was nicht überrascht, insofern entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve junge Menschen deutlich häufiger zu kriminellen Verhalten neigen als ältere Menschen. Auch beim Fahrraddiebstahl (in der Schülerbefragung als Fahrzeugdiebstahl abgefragt) ergibt sich eine höhere Belastung von Personen mit Migrationshintergrund. Bei anderen Diebstählen (in der Schülerbefragung als Einbruchdiebstahl abgefragt) findet sich nur in der Schülerbefragung eine signifikant höhere Belastung der Migranten, wobei zugleich die Differenz in der Prävalenzrate nicht sehr groß ausfällt. Dies gilt ebenso für die Sachbeschädigung: In beiden Befragungen findet sich für Migranten eine etwas höhere Rate.

Größere Abstände zwischen Deutschen und Migranten sind beim Gewaltverhalten festzustellen. In der Erwachsenenbefragung wurde diesbezüglich nur das Begehen von Körperverletzungen (»jemanden absichtlich verletzt«) erfragt, was 0,3 % der Deutschen, aber 1,1 % der Migranten bejahten. In der Schülerbefragung wurde demgegenüber ein Schwerpunkt auf die Abfrage von Gewalttaten gelegt. Sowohl bei leichten Körperverletzungen als auch bei schweren Körperverletzungen (begangen mit mehreren Personen bzw. mit Waffen/Gegenständen) und Raubtaten liegen die Raten bei den Migranten deutlich höher als bei den Deutschen. Wird betrachtet, wie häufig mindestens eine der verschiedenen Gewalttaten mindestens einmal ausgeführt wurde, so beträgt die Rate bei Migranten 18,5 %, bei Deutschen 11,5 %. Die Mehrfach-Gewalttäterrate (mindestens fünf Gewalttaten)

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 78<<>>

liegt bei Deutschen bei 3,3 %, bei Migranten bei 6,6 %. In Übereinstimmung mit der Polizeilichen Kriminalstatistik belegen die Dunkelfeldauswertungen damit, dass vor allem im Bereich der Gewaltkriminalität und des schwereren Diebstahls Migranten höhere Kriminalitätsbelastungen aufweisen als Deutsche.

Nur in der Erwachsenenbefragung wurden zusätzlich der Sozialleistungs- und Steuerbetrug als zwei weitere Betrugsdelikte erhoben. Beim Sozialleistungsbetrug (»soziale Leistungen vom Staat in Anspruch genommen, obwohl kein Anspruch vorlag«) liegt die Rate bei den Migranten höher, beim Steuerbetrug (»falsche Angaben bei der Einkommenssteuer gemacht«) bei den Deutschen. Betrugsdelikte scheinen insgesamt also bei beiden Gruppen etwa gleich weit verbreitet zu sein, auch wenn mit der Befragung nur ein Ausschnitt der Betrugsdelikte erfasst wurde.

Tabelle 1: Prävalenzraten verschiedener Delikte (in %)

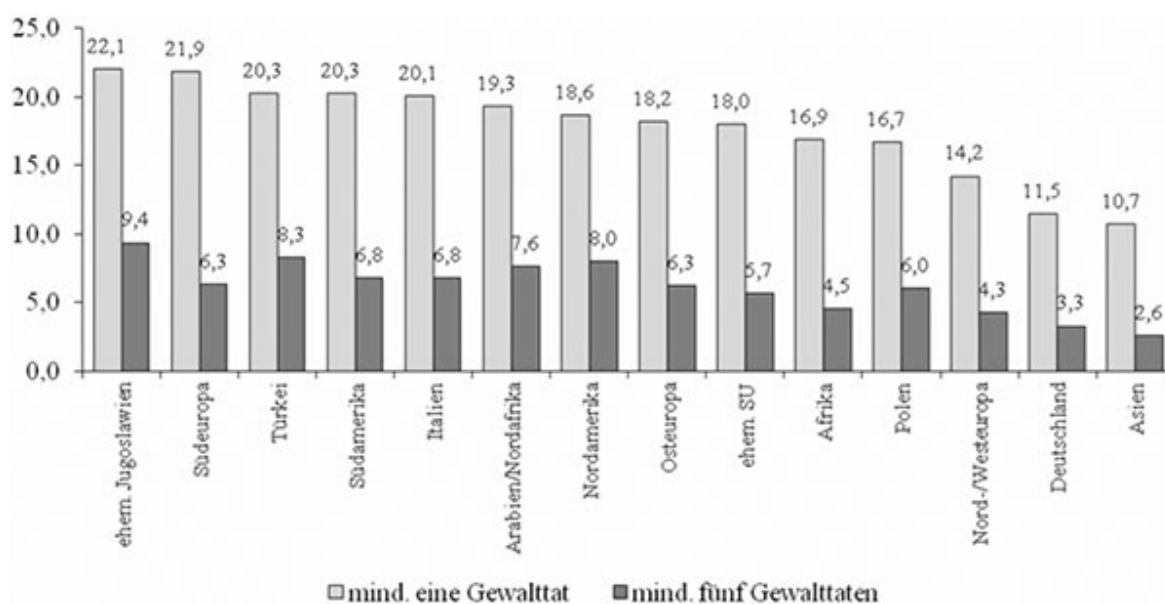
	Repräsentativbefragung	Repräsentativbefragung
--	------------------------	------------------------

	Erwachsene Niedersachsen 2014	Schüler Deutschland 2007/2008		
	deutsch	Migrations- hintergrund	deutsch	Migrations- hintergrund
Schwarzfahren	6,3	6,4	n.e.	n.e.
Ladendiebstahl	0,7	0,9	12,4	15,5
Fahrraddiebstahl/Fahrzeugdiebstahl	0,1	0,4	3,7	7,0
Diebstahl persönlicher Sachen/Einbruchsdiebstahl	0,2	0,1	2,2	3,7
Sachbeschädigung	0,5	1,0	14,3	15,3
Körperverletzung	0,3	1,1	9,9	16,5
schwere Körperverletzung	n.e.	n.e.	2,2	4,7
Raub	n.e.	n.e.	2,0	3,9
mind. eine Gewalttat	n.e.	n.e.	11,5	18,5
mind. fünf Gewalttaten	n.e.	n.e.	3,3	6,6
Sozialleistungsbetrug	0,2	0,6	n.e.	n.e.
Steuerbetrug	2,2	1,4	n.e.	n.e.

n.e. = nicht erhoben; fett: signifikant bei $p < .05$

Da sich insbesondere für das Gewaltverhalten Höherbelastungen für Migranten ergeben, stellt Abbildung 2 die Gewalttraten differenziert für die Gruppen der Schülerbefragung 2007/2008 vor. Dabei werden jene Herkunftsländer einzeln ausgewiesen, zu denen ausreichend Befragte vorliegen. Die verbleibenden Befragten wurden zu übergeordneten Herkunftskategorien zusammengefasst. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Prävalenzraten zwischen den Gruppen deutlich variieren: Asiatische Befragte weisen niedrigere Prävalenzraten auf als deutsche Befragte, Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien die höchsten. Mit Blick auf die Mehrfach-Gewalttätterraten wird der Unterschied in den Raten besonders deutlich: Bei der höchst belastetsten Gruppe liegt diese 3,7mal höher als bei der am niedrigsten belastetsten Gruppe. Die Migranten sind also alles andere als homogen hinsichtlich ihres Gewaltverhaltens. Zugleich ist dennoch festzustellen, dass nahezu alle Gruppen mehr Gewaltverhalten zeigen als die Deutschen.

Abbildung 2: Prävalenzraten des Gewaltverhaltens nach Migrantengruppe (in %)



Die erste These, nach der Migranten krimineller sind als Deutsche, kann in dieser allgemeinen Form in der Zusammenschau der Befunde nicht bestätigt werden. Generell gilt dies eher für die schwereren Delikte und hier vor allem für die Gewaltkriminalität. Zu beachten ist zugleich die unterschiedliche Belastung der verschiedenen Migrantengruppen. Flüchtlinge scheinen etwas stärker durch kriminelles Verhalten aufzufallen als andere Gruppen. Hinsichtlich des Gewaltverhaltens ergibt sich für Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie für türkische Jugendliche eine höhere Belastung. Wünschenswert wäre, dass die Polizeiliche Kriminalstatistik zukünftig weitere Differenzierungen nach Delikt und Gruppe erlaubt bzw. dass Dunkelfeldbefragungen in der Erwachsenenbevölkerung verstärkt Migranten einbeziehen und dabei auch umfassend Täterschaften erheben.

These 2: Ursächlich für eine höhere Kriminalitätsbelastung von Migranten ist ihr schlechter sozio-ökonomischer Status.

Diese These wird verschiedentlich geäußert und müsste auf Basis der bisher berichteten Befunde stärker auf das Gewaltverhalten als auf das gesamte kriminelle Verhalten bezogen werden. Walburg (2014) formuliert dementsprechend: »Erhöhte Gewalttrisiken [...] scheinen [...] mit den Lebenslagen zusammen zu hängen, die

typischerweise mit Migration verbunden sind« (S. 12), und er spezifiziert dies insofern als »Unterschiede in der Gewalttätigkeit verschwinden [...], wenn die ungünstige Bildungsbeteiligung von Migrantenjugendlichen berücksichtigt wird« (S. 20). Ein schlechterer sozio-ökonomischer Status wird damit vor allem auf den Bereich der Bildungsbeteiligung bezogen. Dies ist für Jugendliche sicherlich ein besserer Indikator als andere Maße des sozio-ökonomischen Status, die sich auf die Stellung im Erwerbsleben beziehen (z.B. Arbeitslosigkeit, Prestige).

Gleichwohl ziehen verschiedene Autoren in Zweifel, dass allein die sozio-ökonomische Situation die Unterschiede im Gewaltaufkommen erklärt. Angenommen wird, dass Migranten die kulturellen Überzeugungen ihres Herkunftslandes nach der Einwanderung nach Deutschland nicht einfach ablegen. In Reaktion auf eine ausbleibende Integration, die

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 79<<>>

Migranten z.T. erleben, ist sogar denkbar, dass spezifische Normen und Wertorientierungen, die den deutschen entgegen stehen, eine verstärkte Rückbesinnung erfahren (Enzmann et al. 2004, S. 267). Dies wird bspw. für die sog. Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen vermutet. Dabei handelt es sich um Werthaltungen, die Gewalt zur Verteidigung der Ehre gutheißen. Die Analysen von Enzmann et al. (2004), Wetzels et al. (2001) oder Baier und Pfeiffer (2007) bestätigen, dass diese Werthaltungen eng mit Gewaltverhalten einhergehen und zugleich Unterschiede im Gewaltniveau verschiedener ethnischer Gruppen erklären können. Diese Werthaltungen werden u.a. durch eine gewaltsame Erziehung in der Familie vermittelt. Erziehungsvorstellungen und –praktiken sind ebenso kulturell geprägt. Kinder und Jugendliche, die Gewalt in der Familie erleben, neigen häufiger zu eigenem Gewaltverhalten (Baier/Pfeiffer 2015). Bei Betrachtung möglicher kultureller Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten sollten die Unterschiede im Erziehungsverhalten daher mit betrachtet werden.

In Tabelle 2 sind auf Basis der Schülerbefragung 2007/2008 verschiedene Indikatoren des sozio-ökonomischen Status sowie der kulturellen Orientierung nach Migrantengruppe dargestellt. Dabei werden nicht alle in Abbildung 2 benannten Gruppen einbezogen. Der Übersicht wegen wird sich auf die beiden größten Migrantengruppen sowie die Gruppe mit der höchsten Gewalttrate beschränkt. Die sozio-ökonomische Benachteiligung ist dabei sehr deutlich feststellbar. Während von allen deutschen Befragten nur 21,8 % eine Förder- oder Hauptschule besuchen, sind es bei den türkischen und jugoslawischen Jugendlichen doppelt so viele; umgekehrt stellt sich das Verhältnis beim Gymnasialbesuch dar. Türkische Jugendliche sind zudem fast dreimal häufiger vom Bezug staatlicher Transferleistungen betroffen. Hierunter wird gefasst, dass mindestens ein Elternteil arbeitslos ist oder die Familie Sozialhilfe/Hartz IV erhält.

Gleichwohl ergeben sich bei den kulturellen Indikatoren ebenfalls große Unterschiede. Alle Migrantengruppen berichten mehr als doppelt so häufig davon, in der Kindheit schwere elterliche Gewalt erfahren zu haben; d.h. sie wurden geschlagen, getreten oder verprügelt. Die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen – gemessen über Aussagen wie z.B. »Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling« – ist nur für einen sehr kleinen Anteil der deutschen Befragten festzustellen (2,7 %); bei den türkischen und jugoslawischen Jugendlichen liegt der Anteil sechsmal so hoch.

Ebenfalls dargestellt in Tabelle 2 sind verschiedene Indikatoren der Integration von Migrantenjugendlichen. Diese basieren auf einem Konzept von Esser (2000), für den Integration nicht allein die sozio-ökonomische Komponente (strukturelle Integration), sondern ebenso den Erwerb von Sprachkenntnissen (kulturelle Integration), die Aufnahme von interethnischen Freundschaftsbeziehungen (soziale Integration) und die

emotionale Identifikation (identifikative Integration) umfasst. Diese breitere Sichtweise der Integration erscheint sinnvoll, hat allerdings den Nachteil, dass Vergleiche im Wesentlichen nur unter den Migrantengruppen möglich sind. Diese belegen, dass die Gruppen unterschiedlich stark integriert sind. Russischstämmige Jugendliche weisen von den hier betrachteten Gruppen die stärkste Vernetzung mit deutschen Jugendlichen auf (45,5 % aller Freunde haben eine deutsche Herkunft) und fühlen sich auch am häufigsten als deutsch (52,1 %). Der Gesamt-Integrationswert, der eine Kombination aus verschiedenen Integrationsindikatoren darstellt (vgl. Baier et al. 2010), liegt bei diesen Jugendlichen bei 54,3 Punkten, bei den türkischen Jugendlichen dagegen nur bei 39,9 Punkten. Besonders niedrig ist bei den türkischen Jugendlichen dabei die identifikative Integration ausgeprägt. Das unterschiedliche Ausmaß der Integration stellt eine Erklärung für die unterschiedlichen Gewalttaten der Migrantengruppen dar, insofern weitergehende Analysen belegen konnten, dass eine bessere Integration mit niedrigerem Gewaltverhalten einhergeht (Baier et al. 2010).

Tabelle 2: Indikatoren des Status, der Kultur und der Integration nach Migrantengruppe (in % bzw. Mittelwert)

		Deutschland	Türkei	ehem. SU	ehem. Jugoslawien
sozio-ökonomischer Status	Besuch Förder-/Hauptschule	21,8	49,2	38,8	53,8
	Besuch Gymnasium	33,4	12,8	18,3	15,5
	Bezug staatl. Transferleistungen	10,2	28,2	20,9	23,1
Kultur	schwere elterliche Gewalt in Kindheit	11,4	27,8	26,9	26,9
	Zustimmung zu Männlichkeitsnormen	2,7	14,8	6,1	13,2
Integration	Anteil deutscher Freunde	–	32,5	45,5	41,4
	Anteil sich als deutsch wahrnehmend	–	26,2	52,1	35,1

	Integrationswert	–	39,9	54,3	47,7
--	------------------	---	------	------	------

Um zu prüfen, ob der ungleiche sozio-ökonomische Status entscheidend für die höhere Gewaltbelastung ist oder vielmehr auch kulturelle Orientierungen berücksichtigt werden müssen, sind in Tabelle 3 noch einmal die Gewaltprävalenzen der ausgewählten vier Gruppen abgetragen. Zusätzlich werden diese unter Kontrolle verschiedener Merkmale dargestellt. Erkennbar ist, dass die deutschen Befragten insgesamt eine signifikant niedrigere Gewalt- und Mehrfach-Gewaltprävalenz haben als alle drei betrachteten Migrantengruppen. Dieses Bild ändert sich nur unwesentlich, wenn der sozio-ökonomische Status konstant gehalten wird. Dies geschieht dadurch, dass in der entsprechenden Spalte die Prävalenzraten für jene Jugendlichen dargestellt sind, die eine mittlere Schulform besuchen (Real- oder Gesamtschule) und deren Familien keine staatlichen Transferleistungen beziehen. Auch unter in diesem Sinne vergleichbaren Umständen weisen die deutschen Befragten eine signifikant niedrigere Gewaltprävalenz auf als die Migranten. Eine Ausnahme betrifft die Mehrfach-Gewalttäterrate der Jugendlichen aus der ehem. Sowjetunion: Deren höhere Rate ist primär sozio-ökonomisch bedingt.

Werden zusätzlich zum sozio-ökonomischen Status die kulturellen Orientierungen der Gruppen konstant gehalten, ver-

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 80<<>>

schwinden sämtliche Unterschiede zu den Deutschen. Verglichen werden also nur Jugendliche im mittleren Bildungsgang ohne Transferbezug, die keine elterlichen Gewalterfahrungen machen mussten und Männlichkeitsnormen ablehnen. Deutsche Jugendliche mit diesen Eigenschaften haben zu 6,5 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt, türkische Jugendliche zu 5,2 %, Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion zu 5,8 %. Etwa größer fällt der Unterschied zu den jugoslawischen Jugendlichen aus (11,3 %); dieser wird jedoch nicht mehr als signifikant ausgewiesen. Die Betrachtung der Mehrfach-Gewalttäterraten belegt keinerlei größere Unterschiede zwischen den Gruppen: Jugendliche mit den genannten Eigenschaften gehören sehr selten zu den Mehrfach-Gewalttätern, unter deutschen Jugendlichen ebenso wie unter Migranten.

Tabelle 3: Prävalenzraten des Gewaltverhaltens nach Migrantengruppe und Status bzw. kultureller Orientierung (in %)

	mind. eine Gewalttat	mind. fünf Gewalttaten				
	insgesamt	gleicher Status ^a	gleicher Status und gleiche kulturelle Orientierungen ^b	insgesamt	gleicher Status ^a	gleicher Status und gleiche kulturelle Orientierungen ^b
Deutschland	11,5	12,0	6,5	3,3	3,3	1,2

Türkei	20,3	18,9	5,2	8,3	7,9	0,4
ehem. SU	18,0	16,3	5,8	5,7	3,8	0,0
ehem. Jugoslawien	22,1	21,4	11,3	9,4	7,8	1,4
Deutschland unterscheidet sich signifikant bei $p < .05$ von	ehem. SU, Türkei, ehem. Jugoslawien	ehem. SU, Türkei, ehem. Jugoslawien	–	ehem. SU, Türkei, ehem. Jugoslawien	Türkei, ehem. Jugoslawien	–

^a kein Bezug staatl. Transferleistung, Besuch von Real- bzw. Gesamtschule

^b kein Bezug staatl. Transferleistung, Besuch von Real- bzw. Gesamtschule, keine Erfahrung schwerer elterlicher Gewalt in der Kindheit, Ablehnung von Männlichkeitsnormen

Die zweite These kann auf Basis dieser Befunde also ebenfalls nicht bestätigt werden. Es ist nicht nur die schlechtere sozio-ökonomische Situation und in Bezug auf Jugendliche vor allem die Bildungsbenachteiligung, die Migranten häufiger zu Gewaltverhalten motiviert. Zu beachten sind vielmehr die kulturellen Unterschiede, die sich in der Kindererziehung ebenso zeigen wie in der Wertschätzung gewaltaffiner Orientierungen. Inwieweit die Unterschiede im kulturellen Bereich darauf zurückzuführen sind, dass die Migranten diese aus den Herkunftsländern 'importieren' oder sie aufgrund einer marginalisierten sozialen Lage neu konstruieren, bleibt dabei unklar. In jedem Fall reicht es nicht aus, nur die Angleichung der sozialen Lage der Migranten im Blick zu haben, wenn es Ziel ist, deren erhöhte Gewaltbereitschaft zu reduzieren.

These 3: Der Islam ist ein eigenständiger Verstärkungsfaktor kriminellen Verhaltens.

Eine Religionszugehörigkeit und insbesondere ein hohe Religiosität werden gemeinhin als Schutzfaktoren kriminellen Verhaltens betrachtet (vgl. Baier 2014). Dies kann damit begründet werden, dass religiöse Menschen in sie kontrollierende Gemeinschaften eingebunden sind, dass sie seltener delinquenznahen Freizeitaktivitäten nachgehen und eher gesetzeskonforme Normen und Werte internalisiert haben. In Abbildung 1 hatte sich aber gezeigt, dass für türkische (8,3 %), ehem. jugoslawische (9,4 %) und arabisch/nordafrikanische (7,6 %) Jugendliche mit die höchsten Mehrfach-Gewalttätterraten bestehen. Bei diesen Gruppen handelt es sich um Jugendliche, die weitestgehend dem muslimischen Glauben angehören: Von den türkischen Jugendlichen geben 85,8 % an, dass sie Muslime sind, von den arabischen/nordafrikanischen Jugendlichen 70,0 % und von

den jugoslawischen Jugendlichen 41,8 %. Dies scheint zu bestätigen, dass der Islam einen Verstärkungsfaktor zumindest des Gewaltverhaltens darstellt.

Weitere Auswertungen mit den Daten der Schülerbefragung können diese Sichtweise weiter belegen. Werden nichtdeutsche Muslime und nichtdeutsche Christen – die deutschen Christen wurden aus dieser Auswertung ausgeschlossen, um den sozio-ökonomischen Status annähernd konstant zu halten – hinsichtlich ihrer Mehrfach-Gewalttäterrate verglichen, so liegt diese bei Muslimen bei 8,8 %, bei Christen nur bei 5,6 %. Bei anderen typischen Jugenddelikten wie der Sachbeschädigung oder dem Ladendiebstahl zeigt sich der gegenteilige Befund, nach dem nichtdeutsche Christen höhere Prävalenzraten aufweisen als nichtdeutsche Muslime.

Fraglich ist, ob mit einer steigenden religiösen Bindung das Gewaltverhalten zunimmt oder nicht. Nur dies würde letztlich belegen, dass der Islam ein eigenständiger Verstärkungsfaktor ist, wenn also hochreligiöse Muslime gewalttätiger wären als wenig religiöse Muslime. Dass nicht jeder Befragte, der sich dem Islam zuordnet, hoch religiös ist, kann durch verschiedene Fragen zur religiösen Praxis erhoben werden. Im Rahmen der Schülerbefragung 2007/2008 wurden folgende drei Indikatoren benutzt: Häufigkeit des Betens, Häufigkeit des Gotteshausbesuchs, subjektive Einstufung der Wichtigkeit der Religion im Alltag. Diese Indikatoren erfassen bei Christen wie bei Muslimen in gleich verlässlicher Weise die Religiosität. Mit dieser Messung lässt sich feststellen, dass muslimische Jugendliche signifikant religiöser sind als Christen (Baier et al. 2010). Zugleich gibt es auch bei den Muslimen weniger und stärker religiös gebundene Jugendliche, so dass die Frage des Zusammenhangs von Religiosität und Gewaltverhalten untersucht werden kann.

Die zugehörigen Auswertungen belegen, dass bei nichtdeutschen Christen eine höhere Religiosität mit geringerem Gewaltverhalten einher geht. Die Korrelation (Spearman's rho) beträgt für die Gewaltprävalenz $-.07$, für die Mehrfachtäterrate $-.04$ (beide signifikant bei $p < .05$). Bei den Muslimen ist der Zusammenhang positiv und ebenfalls signifikant (jeweils $.04$). Für beide Gruppen ist dieser Zusammenhang als eher gering einzustufen, insofern der Koeffizient zwischen 0 und 1 bzw. 0 und -1 variieren kann. Zugleich belegen weiterführende Auswertungen (u.a. Baier 2014), dass eine stärkere muslimische Religiosität auch unter Berücksichtigung anderer Faktoren mit häufigerem Gewaltverhalten einher geht. Auf Basis von Schülerbefragungen in verschiedenen Gebieten Deutschlands kann zudem die Hypothese aufgestellt werden, dass dieser Zusammenhang eher in Gebieten gilt, in denen

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 81<<>>

eine größere muslimische Gemeinde besteht (z.B. Berlin; vgl. Baier/Pfeiffer 2011) als in Gebieten, in denen es nur wenige Muslime gibt (z.B. Saarland; Baier/Rabold 2012). In Gebieten mit größerer Gemeinde bleiben Muslime möglicherweise stärker unter sich, Kontakte zu Einheimischen werden seltener gesucht; unter diesen Bedingungen werden gewaltbefürwortende Normen und Werte, die sich in entsprechendes Verhalten umsetzen, eher kultiviert.

Jenseits des Gewaltverhaltens haben die Analysen zusätzlich gezeigt, dass eine stärkere muslimische Religiosität ein Hemmnis für die Integration ist. Die Korrelation zwischen der Religiosität und dem oben berichteten Integrationswert liegt bei Muslimen bei $-.15$, bei Christen gibt es keinen signifikanten Zusammenhang. Religiöse Muslime leben also sozial und kulturell in stärkerer Distanz zur deutschen Gesellschaft, was eine zusätzliche Erklärung für ihr häufigeres Gewaltverhalten darstellen kann.

Die dritte These kann damit mit Blick auf das Gewaltverhalten bestätigt werden. Während die christliche

Religiosität eher gewaltpräventiv wirkt, steigt mit zunehmender muslimischer Religiosität das Gewaltverhalten. Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass die Religiosität weder bei Muslimen noch bei Christen einen besonders starken Risiko- bzw. Schutzfaktor des Gewaltverhaltens darstellt. Der muslimischen Religiosität muss also nicht die primäre Aufmerksamkeit bzgl. der Gewaltprävention entgegen gebracht werden. Bei Muslimen wie bei Christen sind Faktoren wie der Kontakt mit delinquenten Freunden, der Alkoholkonsum oder geringe Selbstkontrollfähigkeiten weit relevantere Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens (Baier 2014).

Ausblick

Die Zuwanderung nach Deutschland hat viele Vorteile. Die zukünftigen gesellschaftlichen Probleme, die u.a. der demografische Wandel mit sich bringt, lassen sich wohl nur durch Zuwanderung lösen. Eine der wenigen Schattenseiten von Migration ist, dass Menschen nach Deutschland kommen, die auch mit kriminellen Verhalten in Erscheinung treten. Dies tut aber die deutsche Bevölkerung ebenso; und häufig sind es nicht die neu zugewanderten Personen, die eine höhere Kriminalitäts- und – wie gezeigt – insbesondere Gewaltbelastung aufweisen, sondern deren Kinder, d.h. die zweite und dritte Zuwanderergeneration. Die derzeit steigenden Zuwanderungszahlen sollten vor diesem Hintergrund nicht primär aus der Perspektive eines möglichen Sicherheitsrisikos betrachtet werden. Generell ist der Zusammenhang zwischen Migration und Kriminalität auch nicht als Naturgesetz, sondern als gestaltbar aufzufassen. Weder die zwischen Einheimischen und Migranten bestehenden sozio-ökonomischen Statusunterschiede noch die Unterschiede in den kulturellen Orientierungen stehen unverrückbar fest. Durch gezielte Maßnahmen kann auf das kriminelle Verhalten von Migranten (ebenso wie von Einheimischen) Einfluss genommen werden.

Mit Blick auf die Migranten liegt die zentrale Aufgabe darin, zukünftig deren Integration zu verbessern – in all den angesprochenen Bereichen. Die strukturelle (schulische) Integration könnte über Mentorenprogramme beeinflusst werden, also Programme, in denen ehrenamtlich Personen Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien in ihrem schulischen Fortkommen unterstützen. Die soziale Integration, d.h. die Vernetzung von Deutschen und Migranten, ist ebenfalls frühzeitig sicherzustellen, bspw. dadurch, dass ethnisch homogene Kindergärten und Grundschulen vermieden werden. Einheimische und Migranten müssen sich begegnen, um sich kennenlernen zu können. Als besonders problematisch ist derzeit noch die identifikative Integration einzustufen. Wie gezeigt, geben türkische Jugendliche nur zu 26,2 % an, dass sie sich als Deutsche bzw. Deutsche und Türken wahrnehmen. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu stärken ist sicher eine der schwierigsten Aufgaben. Es dürfte sich umso eher einstellen, je weniger Migranten Ausgrenzung und Diskriminierung erleben.

Abschließend ist noch einmal auf den Befund hinzuweisen, dass abweichende kulturelle Orientierungen die höhere Gewaltbereitschaft von Migranten mit bedingen. Hier erscheinen einerseits Maßnahmen zur Veränderung der Erziehungskompetenz hin zu einem Verzicht auf den Einsatz von Gewalt notwendig. Entsprechende Programme gibt es derzeit bereits, müssten aber noch stärker auf Migranten ausgerichtet werden. Andererseits ist es notwendig, Männlichkeits- und Gewaltnormen einzudämmen. Hier wäre es möglicherweise sinnvoll, in den Schulen noch stärker diese Normen zu thematisieren und sich kritisch mit ihnen auseinander zu setzen. Zugleich müsste dies im Freizeitbereich im Rahmen von Maßnahmen geschehen, in denen die Peergruppen adressiert werden. Dies kann am ehesten die Sozialarbeit leisten.

Literatur

Baier, D. (2014). The Influence of Religiosity on Violent Behavior of Adolescents: A Comparison of Christian and Muslim Religiosity. *Journal of Interpersonal Violence* 29, 102–127.

Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F., Pfeiffer, C. (2011). Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010. KFN: Forschungsbericht Nr. 117.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2007). Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen: KFN-Forschungsberichte Nr. 100.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2011). Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin. KFN: Forschungsberichte Nr. 114.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2015). Gewalterfahrungen und Gewaltverhalten. In: Melzer, W., Hermann, D., Sandfuchs, U., Schäfer, M., Schubarth, W., Daschner, P. (Hrsg.), *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 238–243.

Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J., Kappes, C. (2010). Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsberichte Nr. 109.

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsberichte Nr. 107.

Baier, D., Rabold, S. (2012). Kinder- und Jugenddelinquenz im Bundesland Saarland. KFN: Forschungsbericht Nr. 120.

Birkel, C., Guzy, N., Hummelsheim, D., Oberwittler, D., Pritsch, J. (2014). Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht. Arbeitsberichte. Schriftenreihe des Max-

Baier: Migration und Kriminalität - Polizei 2015 Ausgabe 3 - 82<<

Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i.Br.

Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240–263.

Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Köllisch, T., Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten männliche Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56, 708–735.

Mansel, J., Albrecht, G. (2003). Die Ethnie des Täters als Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. *Soziale Welt* 54, 339–372.

Rohrschneider, L., Zufall, G. (2014). Menschen mit Migrationshintergrund in Niedersachsen – Ergebnisse des Zensus 2011 auf regionaler Ebene. *Statistische Monatshefte* 9/2014, S. 442–454.

Thornberry, T.P., Krohn, M.D. (2000). The Self-Report Method for Measuring Delinquency and Crime. In: Duffee, D. (Ed.), *Criminal Justice 2000*. Washington, DC: The National Institute of Justice, pp. 33–84.

Walburg, C. (2014). Migration und Jugenddelinquenz. Mythen und Zusammenhänge. Ein Gutachten im Auftrag des Mediendienstes Integration. Berlin.

Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos.

* Dr., Diplomsoziologe, stellvertretender Direktor